

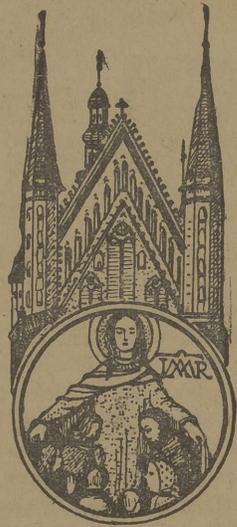


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 19 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 12. Mai 1940.

Komm, Schöpfer Geist!

Jene Periode, die mit dem ersten Pfingstfest in der Geschichte des Christentums begann, ist die Zeit des Heiligen Geistes. Ihr Sinn war es, das Werk Christi zur Vollendung zu führen. Es ist kein anderes, kein neues Werk dem Werk Christi gegenüber, das nun beginnt. Wie auch Pfingsten in diesem Sinne kein neues Fest ist gegenüber dem Osterfest. Pfingsten ist die Vollendung von Ostern. Der Heilige Geist setzt das Werk Christi fort. In dieser Periode stehen wir. Es ist eigentlich immer Pfingsten in der Kirche. Das Werk Christi geht durch alle Jahre und Jahrhunderte hindurch seiner Vollendung entgegen.

Ist das wirklich so? Ist wirklich die Geschichte des Christentums Zeit des Heiligen Geistes? Spüren wir etwas von dieser wachsenden Vollendung? Ist die Geschichte der Kirche ständiger Fortschritt, Wachstum, Entfaltung zu immer größerer Herrlichkeit? Es ist schmerzliche christliche Erfahrung zweier Jahrtausende ist, daß es nicht so ist. Wohl vollzieht sich dieses Geheimnis des sich vollendenden Christus als innerster Strom durch alles Auf und Ab in der inneren und äußeren Geschichte der Kirche. Er ist das Innerste, Unantastbare, die eigentliche Seele des fortlebenden Christusleibes. Daß aber dieses innerste Leben des Heiligen Geistes, der doch einmal im Sturmwehen und unter Feuerogluten kam, immer wieder auch an die Gesetze des menschlichen Auf und Ab, der Anspannung und Ermüdung, ja zeitweise völliger scheinbarer Erschlaffung gebunden ist, das ist jenes dunkle Geheimnis der Kirche, an dem wir Christen immer

wieder schwer zu tragen haben. In diesem Versagen, in dieser „Ohnmacht“ des göttlichen gegenüber dem freien Willen des Menschen wirkt sich aber nicht nur jenes Geheimnis der Bosheit aus, daß eben die Finsternis der Widersacher des Lichtes ist. Auch alle menschliche Kleinheit und Enge, alle Schwerfälligkeit und Herzenshärte, aller Mangel an hochherziger Gesinnung, alle Minderwertigkeit der Leistung und Kleinheit des Formates in den Reihen der Christen selbst, alles das legt sich immer wieder lähmend und hemmend auf den Ausbruch und Durchbruch des göttlichen Lebens, sodaß es sich nicht in jener Kraft und Größe entfalten kann, die ihm als Kraft und Leben des Heiligen Geistes innewohnt.

Diese „Ohnmacht“ Gottes dem sich versagenden Menschen gegenüber ist ein Teil jener freiwilligen Selbstentäußerung des Herrn, die sich im Leben der Kirche fortsetzt. Hier aber liegt der eigentliche wunde Punkt des Christentums unserer Zeit. Hier liegt die Schuld der Christen. Daß wir selbst uns dem Herrn und seinem Anspruch an uns verschließen, daß wir nicht weit genug geöffnet sind dem Wehen des Heiligen Geistes. Daß wir zu klein, zu sehr nur „Kirchenturmspolitiker“ sind, um auch in dieser Zeit das Sturmesbrausen des Heiligen Geistes zu vernehmen, uns von ihm durchwehen und durchgluten zu lassen, damit wir brauchbare Werkzeuge werden in seiner Hand. Ist das nicht der Sinn der Zeit, daß Gott uns wieder „auflodern“ will, weil auch wir verhärtet und festgefahren waren? Stehen wir Christen in allem Ausbruch und Um-



Herabkunft des Heiligen Geistes

Aus einem über 200 Jahre alten ermländischen Meßbuch



Pfingstwoche

Der heilige Geist wird euch alles lehren

Johannes 14, 23—31

In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Wenn jemand Mich liebt, wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben; Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer Mich nicht liebt, der hält Meine Worte nicht. Das Wort, das ihr hört, ist nicht Mein Wort, sondern das Wort des Vaters, der Mich gesandt hat. Dieses habe Ich euch gesagt, da Ich noch bei euch weile. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was Ich euch gesagt habe. Den Frieden hinterlasse ich euch, Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht! Ihr habt gehört, daß Ich zu euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Wenn ihr Mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, daß Ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als Ich. Nun habe Ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wann es geschehen ist. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt. An Mir hat er zwar keinen Anteil; aber die Welt soll erkennen, daß Ich den Vater liebe und daß Ich tue, was der Vater Mir aufgetragen hat.“

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 12. Mai. Hochheiliges Pfingstfest. Dupl. 1. Kl. mit privilegierter Oktav 1. Ordnung. Rot. Gloria. Sequenz. Credo. Pfingstprästation.

Bruch dieser Zeit, die doch auch wieder Zeit Heiligen Geistes ist, in jener Größe, Aufgeschlossenheit und Hingabe da, die diese Zeit von uns verlangt? Haben wir das Wort des verstorbenen Heiligen Vaters, das wirklich als Ruf dieser Zeit in alle Christenherzen hineintönen sollte, schon wieder vergessen, daß „kein Christ heute mehr das Recht hat, mittelmäßig zu sein“?

„Sende aus Deinen Geist, und es wird neue Schöpfung werden, und Du wirst das Antlitz der Erde erneuern.“ Komm, Schöpfer Geist, und schaffe erst das Antlitz Deiner Christenheit neu! Nimm das Herz von Stein aus uns heraus und gib uns ein neues Herz! Schlage die Mauern ein, die wir um uns gebaut haben, damit wir wieder frei und geöffnet werden für Dich! Brenne alles Dürre und Trockene aus! Biege alles Verbogene zurecht in uns! Bede auf alles Müde und Schläfrige! Du, der Du alle Sprachen spricht und verstehst, mache uns hellhörig für die Sprache dieser Zeit, und gib uns die Sprache, die auch die Menschen dieser Zeit wieder verstehen! Öffne uns die Augen, damit wir erkennen, daß auch diese Zeit wieder Deine Zeit ist, Zeit Heiligen Geistes! Amen. Josef Lettau.

Fröhlichkeit des Herzens in ernster Zeit

Der hl. Augustinus sagt einmal, es sei ganz und gar gleichgültig, was und wieviel einer esse, sofern dabei nur das Wohl derer, mit denen er Gemeinschaft habe, und sein eigenes Wohl und das Erfordernis der Gesundheit gewahrt werde; worauf es ankomme, sei einzig dieses: mit welcher Leichtigkeit und Heiterkeit des Herzens er darauf zu verzichten vermöge, wenn Not oder Sollen es verlangen. Josef Pieper teilt diese Stelle in seinem neuen Buch „Zucht und Maß“ mit. Wenn wir sie hier wiedergeben, dann nicht etwa, weil wir vom Essen sprechen wollen, sondern weil eine ganz allgemeine Weisheit in diesen Sätzen enthalten ist, nämlich die, daß wir den Genüssen des Lebens wohl zusprechen dürfen, jedoch frei genug sein müssen, um mit „Leichtigkeit und Heiterkeit des Herzens“ darauf verzichten zu können.

Wir wollen ganz ehrlich sein. Dieser Krieg hat von einigen schon schwere Opfer gefordert; an die meisten aber hat er noch keine übergroßen Anforderungen gestellt. Und doch verlangt er auch von uns hier und da einen kleineren oder größeren Verzicht oder sogar ein Opfer. Jedenfalls verlangt er die Bereitschaft, in Zukunft zu jedem kleinen und großen Opfer ja zu sagen. Kriegszeiten sind ernste Zeiten. Wir haben den festen Glauben an den Sieg, jedoch nicht, weil wir uns über den Ernst des Krieges täuschen, sondern weil wir die Kraft und den Willen in uns spüren, zu kämpfen und zu siegen.

So mag es also manchem scheinen, als ob diese ernste Zeit nicht zur Freude und Fröhlichkeit geschaffen sei. Und doch mahnt Augustinus zum Verzicht in „Leichtigkeit und Heiterkeit“. So wollen auch wir jedem Verzicht mit Heiterkeit begegnen. Gerade darin zeigt sich unsere Größe und unsere Freiheit, daß wir von den Gütern der Erde nicht abhängen, daß wir sie zwar schätzen, aber auch entbehren können ohne Mißmut und Unlust. Die Freude suchen heißt etwas anderes, als sich dem Vergnügen ausliefern. Ja, fast möchte

Montag, 13. Mai. Pfingstmontag. Dupl. 1. Kl. Rot. Gloria. Sequenz usw. wie am Sonntag.

Dienstag, 14. Mai. Dienstag in der Pfingstwoche. Dupl. 1. Kl. Rot. Gloria. Das übrige wie am Sonntag.

Mittwoch, 15. Mai. Quatember-Mittwoch. Semidpl. Rot. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Baptist de la Salle, Bekenner. Das übrige wie am Sonntag.

Donnerstag, 16. Mai. Donnerstag in der Pfingstwoche. Semidpl. Rot. Gloria. 2. Gebet vom hl. Johannes Nepomuk, Martyrer. 3. vom hl. Ubald, Bischof und Bekenner. Das übrige wie am Sonntag.

Freitag, 17. Mai. Quatember-Freitag. Semidpl. Rot. Gloria. 2. Gebet vom hl. Paskalis Baylon, Bekenner. Das übrige wie am Sonntag.

Sonnabend, 18. Mai. Quatember-Sonnabend. Semidpl. Rot. Lesungen aus den Propheten. Gloria. 2. Gebet vom hl. Venantius, Martyrer. Das übrige wie am Sonntag.

Der Pfingstgeist in der Kirche

Bibellestexte für die Pfingstwoche.

„Komm, Heiliger Geist, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe!“

12. Mai: Ap. Gesch. 2, 1—13: Der Pfingstgeist kommt.
 Jeremias 31, 31—34: Das neue Reich des Geistes.
 Ezechiel 11, 19—21: Die Kirche erwacht.
 13. Mai: Ap. Gesch. 2, 14—41: Die Kirche erwacht.
 14. Mai: Ap. Gesch. 2, 42—47: Die Seele der Kirche.
 15. Mai: Ap. Gesch. 4, 23—31: Der Beistand der Kirche.
 16. Mai: Ap. Gesch. 5, 12—16: Der Erbauer der Kirche.
 17. Mai: Ap. Gesch. 10, 34—48: Der Mehrer der Kirche.
 18. Mai: Ap. Gesch. 15, 1—31: Der Lehrer der Kirche.

Wer aus Gottes Hand Gutes nimmt, ohne Ihn zu danken, hat Ihn bestohlen.

man sagen, daß derjenige, der am meisten das Vergnügen sucht, zur Freude am wenigsten fähig ist. Freude nämlich ist ein Geschenk Gottes und eine Kraft, die aus dem Innern hervorwächst. Freude schöpft der Mensch nicht nur aus äußeren Gütern, sondern vielmehr noch aus inneren. Das Gefühl, das Rechte zu tun und seine Pflicht zu erfüllen, gibt Freude. Wenn wir mit uns zufrieden sind, dann sind wir auch froh. Vor allem erfüllt die christliche Sorglosigkeit den Menschen mit Freude, das Gefühl, in Gottes Hand zu sein, das Bewußtsein, daß alles — in der rechten Weise getan — zum Guten führt. Sorglos sind wir, weil wir nie das Leben verlieren können, wohl das irdische, nicht aber das ewige. Wie jenes ewige Leben sein wird, liegt nicht an einem blinden Schicksal, sondern bei Gott, der uns nicht untergeben läßt, wenn wir ihm treu sind. Was haben wir also zu fürchten? Warum sollten wir uns nicht freuen? Verstehen wir jetzt, warum die Heiligen immer in echter Freude lebten? Verstehen wir jenen sorglosen Armen von Äthiopien, den heiligen Franz?

Echte Freude erwärmt nicht nur uns selbst, sie strahlt auch auf andere aus. Blicke wir nur in das Auge eines jungen Helden oder in das Auge eines Menschen, der von seiner Aufgabe ganz erfüllt ist, der nicht sich lebt, sondern den andern. Sein Glanz geht auch auf uns über. So ist es mit jeder echten Freude. Sie dient den andern, sie ermuntert, sie stärkt. Wer seinen Nächsten liebt, zeigt ihm kein mürrisches Gesicht, sondern läßt ihn teilnehmen an seiner Freude. Gerade heute brauchen wir frohe Menschen. Sie reifen mit, sie geben Kraft, sie trösten, sie heilen. Es steht also gar nicht in Frage, ob wir uns freuen sollen. Freude ist vielmehr ein Gebot der Stunde.

Vielen Menschen fehlt die Freude, weil sie dauernd besorgt sind um ihr liebes Ich. „Wird es mir gut gehen? Werden keine Gefahren über mich kommen? Werde ich keine Verluste erleiden?“ so fragen diese Menschen. Freilich, wer dauernd an sich und sein eigenes Geschick und an die für jeden und zu allen Zeiten ungewisse Zukunft denkt, wird sich nicht freuen können. Wer aber selbstlos genug ist und mutig und voller Gottvertrauen nach vorn schaut, der wird wahrhaft froh sein. Selbstlosigkeit und Freude gehören zusammen. Selbstsucht und Mißmut ebenfalls.

Und noch einmal sei es gesagt: Letzte Quelle aller Freude ist Gott. Mahnt uns nicht Christus selbst, nicht ängstlich um unser Wohlergehen besorgt zu sein? Und Sankt Paulus sagt: „Freuet euch allezeit im Herrn! Noch einmal sage ich euch: Freuet euch! Laßt alle Menschen eure Milde erfahren.“ (Phil. 4, 4.) Der Apostel rechnet die Freude zu den Früchten des Geistes, genau wie die Liebe, die Güte und Treue. (Gal. 5, 22.) Die Freude des Herrn ist jenen vorbehalten, die im Geiste Gottes leben. In seiner Abschiedsstunde hat es Christus den Seinen verheißen: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Das habe ich zu euch gesagt, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde.“ (Joh. 15, 10—11.) St.

Der Präsekt der Kongregation der Glaubensverbreitung, Kardinal Gualaioni-Biondi, legte auf der neuen Brachstraße in Rom, Via della Conciliazione, den Grundstein für das neue Amtsgebäude der Päpstlichen Kongregation der Glaubensverbreitung, das sich neben dem Amtssitz der Kongregation für die Orientalische Kirche erheben wird.

Baumeister der Seelen

Blühendes Leben.

Wir Menschenkinder stehen wieder erfreut und beglückt vor dem Maienwunder in der Natur. Welch eine Herrlichkeit grünen Lebens über all der Totenstarre des erlebten Frostes. In dieses Maienwunder der Natur fällt alljährlich das immer neue Frühlings- und Pfingstwunder in der Kirche. Der Gottesgeist selber baut sich die Kirche und baut sich die Seelen, das ist unsere Pfingsterkenntnis. Ein neues „es werde Licht“ bricht in die Menschen hinein. Wir spüren es, wie die neue Lebendigkeit aus dem Wehen des Gottesgeistes kommt. Wir hören, wie aus dem Schöpfereinfluß des Hl. Geistes nicht bloß die Apostel hervorgegangen sind, sondern auch die Verkünder und Erklärer des Evangeliums und der Tradition, ja wir wissen, daß alles blühende Leben im Glauben, alle geistvollen Katholiken, alle gelehrten Theologen, alle gewissenhaften Gläubigen, alle begeisterten Verteidiger des Glaubens in der Werkstatt des Heiligen Geistes gefornrt werden. Wir fühlen es, daß wir immer wieder diese neue Lebendigkeit, diese neue Wärme, diesen neuen Schwung brauchen. Und deshalb kommt unser Pfingstgebet aus ehrlichem Herzen: „Von den vier Winden komm herbei, o Geist, und hauche diese (uns nämlich) Toten an, daß sie lebendig werden.“ (Ez. 37, 9.)

Das Wunder des Wachstums.

Die wärmende Sonne und die Triebkraft des Bodens bewirken das Frühlingswunder der Natur. Jedes Pflänzchen ist auf das Licht und die Strahlenwirkung der Sonne angewiesen. Wenn anders muß es verkümmern. Aber trotzdem bewahrt jedes seine eigene Natur und Gestalt. Das Pfingstwunder des Geistes, das die Seelen wachsen läßt, ist ähnlich. Die wärmende Sonne ist da der Zuschuß göttlichen Lebens, der unserer Natur aus der Gnade gespendet wird. Die Triebkraft des Bodens ist die Empfänglichkeit der Kreatur für diese Gnade sowie ihre Mitwirkung mit derselben. Es ist etwas Herrliches um die Werkstatt des Heiligen Geistes in den Seelen der Menschen. Man hat gesagt zu groß und zu schön, als daß die Menschen den Schwung aufbringen können zu folgen.

Ist das Wissen um den Baumeister der Seelen nicht auch ein Trost? Wenn wir wissen, daß wir die große Arbeit an unserer Seele, daß wir unsere Hinwendung zur Uebernatur und den göttlichen Dingen nicht allein zu machen brauchen, ja nicht einmal machen können! Ist es nicht wunderbar, daß uns die besten Gedanken und Entschlüsse nicht aus der eigenen Tiefe geholt, sondern aus der Höhe gnadenvoll geschenkt werden?

Schauen wir noch tiefer in die Werkstatt des Seelenbaumeisters!

Offen sein.

Damit eine Pflanze wachsen kann, braucht sie die Sonne. Wird sie in den Schatten gestellt, muß sie verkümmern. Das Wichtigste ist, daß sie der Sonne sich auf tut. So ist das Entscheidende im Seelenwachstum, daß der Mensch sich Gott gegenüber auf tut, daß er die Bereitschaft der unbedingten Hingabe habe, daß er wie ein offener Hafen sei, in den Gottes reiche Frucht einlaufen kann.

O, wenn wir es doch endlich verlernen wollten, alles selber können zu wollen. Gott gegenüber gilt nicht der Mannestrog und die Manneskraft, Gott gegenüber geht es um die Hingabefähigkeit, wie

Der Pfingstrost

Eine Legende von Willi Lindner.

Der edle Römer Livius war vor kurzem als Offizier dem Statthalter Pontius Pilatus in Jerusalem zugeteilt worden. Von dieser Veretzung war Livius keineswegs erbaut. Rom war die Hauptstadt der Welt. Was war dagegen Jerusalem? Ein eintöniger Steinhäufen, darin die Juden und noch einige Zehntausende von orientalischen Geschäftsleuten zwar slavisch geduckt, aber auch heimtückisch und gefährlich haften.

Nein, in dieser Stadt würde sich Livius niemals wohlfühlen, wengleich er in dem Hause des Statthalters gewissermaßen römischen Boden unter den Füßen hatte, wengleich ihn Pilatus besonders auszeichnete und Claudia, des Statthalters Frau, ihm mit schwehlerischer Güte begegnete. Livius fühlte sich in dem Hause des Pilatus selbst am beengt und bedrückt. Der Statthalter, den er aus Rom als geschmeidigen und lebensfrischen Mann kannte, kam ihm gealtert und verdüstert vor. Auch Frau Claudia schien an einem geheimen Kummer zu tragen.

Livius versuchte, die geheimnisvollen Schatten durch seine Heiterkeit aus dem Hause zu vertreiben. Als er eines Abends Claudia vom Glanz der jüngsten römischen Feste erzählte, seufzte sie bekümmert auf.

„Betrüben dich meine Worte, Claudia?“

Sie lächelte wehmütig und blickte ihn aus traurigen Augen an.

„Ich werde nie wieder fröhlich sein“, sagte sie. „Oh, hier vielleicht nicht, in diesem öden Lande. Aber du wirst wieder nach Rom zurückkehren, Claudia.“

Claudia schüttelte den Kopf. „Ich werde nie wieder nach Rom zurückkehren.“ Auf einmal blickte sie Livius fest in die Augen. „Hast du nicht von der Hinrichtung jenes Mannes gehört, den sie Jesus von Nazareth nennen?“

Livius sah sie verwundert an. Was ging die Frau des Statthalters die Sache eines Hingerichteten an? „Ja, doch“, antwortete Livius, „er soll ein Aufwiegler gewesen sein, und deshalb hat ihn Pilatus ans Kreuz schlagen lassen.“

„Er war kein Aufwiegler“, wehrte Claudia ab, „er war ein heiliger Mann. Pilatus hat an ihm einen Mord begangen.“

sie der Frau eigen ist. Man hat deshalb gesagt, daß wir alle, Mann und Weib, so sein müßten, wie Maria gewesen ist: offen für den Anruf Gottes. „Wir sollen der Seele nach wie Maria sein“ (Albertus Magnus), das ist die Voraussetzung für das Wirken des Gottesgeistes in unserer Seele. So hängt das eigentliche Heil der Welt an dem Sichtbarwerden der Marienlinie auch im Antlitz des Mannes ab.

Es ist deshalb Kampf gegen den Heiligen Geist, wenn der Mensch sich zuschließt, wenn er nicht offen und Empfänger sein will. Das scheinbare Schwachwerden des Menschenherzens vor dem Seelenbaumeister, dem Heiligen Geiste, bedeutet aber dann, daß Gott in ihm stark wird. „Wenn der Mensch so weit ist zu sagen: ich bin nichts — so sagt er damit gleichzeitig: Gott ist alles“ (Solowjew).

Die Eigenart bleibt.

Die gleiche Sonne scheint über Gras und Blume und Baum und Strauch, und doch gibt es Maiglöckchen und Rosen, Hafer und Gerste, Linde und Birke. Denn die gleiche Sonne bringt eben alle edlen Reime zur Gestaltung, die im Schoße der Natur schlummern, ohne auch nur einen zu zerstören oder zu vergewaltigen.

So baut auch der Gottesgeist an den Seelen: alle Temperamente bewahren unter seinem Schöpfereinfluß ihre Eigenart, alle Charaktere bewahren ihre individuelle Prägung. Es ist derselbe Geist, der in allen vier Gestalten zum Ausdruck kommt, wie sie das Apostelbild von Dürer ausdrückt.

Sein größtes Kunststück tut aber der Seelenbaumeister dadurch, daß er dabei dem Menschenkind seine Freiheit läßt. O großes Geheimnis des göttlichen Wirkens! „Wir tun, was wir wollen, und tun doch, was Er will“. Das ist das Höchste, was Gott überhaupt für einen Menschen tun kann, daß er ihn frei macht. Freilich gehört dazu die göttliche Allmacht, um das zu können.

Immer wieder ist die Natur unser Lehrmeister auch in den Dingen des Seelenwachstums. Wie farg ist z. B. das Pflanzenleben im hohen Norden, wo es nur krüppelhafte Gebilde hervorbringt! Wie beständig ist die üppige Fülle der Pflanzenwelt in den Tropen! Manches, was innerhalb des Polarkreises nur ein dürftiges Kräutlein ist, wächst in den Tropen empor zu gigantischen Formen. Die Sonne tut dieses Wunder.

So werden die Menschen, die sich dem Heiligen Geiste aussetzen, in sich selber stark, sie können stärker wollen und kräftiger fühlen und fester lieben. Nichts von alle dem, was die Menschen in sich selber schäzen, wird dadurch vernichtet, alles wächst ins Größere und Schöner und Kräftigere.

Niemals meint es der Mensch deshalb so schlecht mit sich selbst, als wenn er sich dem Wirken Gottes versperrt. Niemals ist er so hart mit sich selbst, als wenn er Gott etwas versagt.

Noch ein Bild aus der Maiennatur, das uns das Wirken des Seelenbaumeisters deutet. Die pfingstliche Gnade ist wie das Edelreis, das dem Wildling unserer Natur aufgepropft wird. Bekanntlich ist das Edelobst unserer Gärten nur Wildobst. Es hilft nichts, daß der Vater ein Bockspitz ist und die Mutter eine Orangenreine, der Sohn wird ein gewöhnlicher Holzapfel sein, wenn nicht das Edelreis aufgepropft wird. Er liefert nur das Wachstum und seine erdenhafte Natur, die Früchte müssen aus anderem Safte stammen.

„Aber Claudia!“ lachte Livius. „Einen Mord! Wenn Pilatus jenen Jesus kreuzigen ließ, wird er nicht unschuldig gestorben sein.“

„Doch, doch“, beharrte Claudia. „Er war ein Prophet, er verkündete die Botschaft der Liebe und Gerechtigkeit.“

Livius war peinlich berührt. Sollte auch den Pilatus jenes Todesurteil bedrücken? Dann freilich schien ein Geheimnis um den Tod jenes Mannes zu sein. Hatte er nicht auch schon unter der Wachmannschaft von einer Wiederauferstehung des Hingerichteten wispeln hören? Das von den Soldaten bewachte Grab hatte man am dritten Tag geöffnet und leer gefunden; und niemand konnte sagen, ob der Leichnam geraubt oder durch ein Wunder aus dem Grabe befreit worden war.

„Er hat eine Gemeinschaft von Anhängern seiner Lehre hinterlassen“, sprach Claudia in seine Gedanken hinein. „Ich möchte seine Lehre kennen lernen, Livius.“

Livius erschrak. „Bei allen Göttern, Claudia! Du bist Römerin und die Gattin des Statthalters, der über jenen Mann den Stab gebrochen hat. Du darfst mit jenen Leuten keine Verbindung haben.“

„Ein Römer, mein Mann, hat einen unschuldigen Menschen hingerichtet lassen“, erwiderte Claudia. „Da ich seit jenem Tag keine Ruhe mehr habe, will ich wissen, welche Lehre Jesus seinen Anhängern hinterlassen hat. Vielleicht, daß sie mir die Ruhe meines Lebens wiedergibt.“ Sie faßte Livius bei der Hand. „Livius, es geht um mein Glück und um die Ehre unseres Hauses. Geh, versuche zu erfahren, was die Jünger Jesu treiben, wie sie über sein Leben und seinen Tod denken!“

Livius neigte sich vor der bekümmerten Frau. „Ich werde gehen, Claudia.“

In den Morgenstunden des nächsten Tages machte sich Livius auf den Weg. Da seine schlichte bürgerliche Kleidung ihn nicht als Offizier verriet, konnte er sich unauffällig umtun. Bald hatte er das einfache Haus gefunden, in dem sich die Anhänger Jesu aufhalten sollten. Weiter aber erfuhr Livius nichts. Mißmutig schlenderte er durch die Gassen, als plötzlich ein brausender Sturm über die Stadt dahinjagte. So unvermittelt brach er in den sonnigen Tag ein, daß selbst ein so beherzter Mann wie der römische Offizier erschreckt stehen blieb. Aus allen Häusern stürzten die Menschen auf die Straße. Angstliches Beten und lautes Schreien hörte er rinosum-

So ist der Mensch eine Wildsaat, wenn nicht der Saft einer anderen Natur in ihn hineinkommt. Hier ist der Gärtner der Heilige Geist. Der Gottesgeist baut an unserer Seele, aber mit dem Material, das wir ihm liefern.

Die christliche Gestalt.

Ob aus Lindenholz oder Kiefernholz, aus jedem kann die Gestalt Christi geschnitten werden. Ob begabt oder unbegabt, ob feurig oder langsam, ob gebildet oder ungebildet, mit jedem Material arbeitet der heilige Seelenbaumeister. Wenn das Herz sich nicht zuschließt, fängt er an zu wirken. Nicht auf heute und morgen, sondern langsam ordnend und formend. Aber einmal wird das Ziel erreicht: heranzureifen zur Gestalt Christi. Ganz einfach gesagt: So baut der Heilige Geist an den Gliedern des Gottesreiches, daß alle irgendwie etwas vom Leuchten Christi ausstrahlen. Jeder in seiner Art, aber alle irgendwie licht in dem Glanz, der aus den Tiefen der Gestalt Christi strahlt.

Laßt das Fest nicht vergehen, ohne daß ihr euch dem Seelenbaumeister erneut anbietet!

G. G.

Die drei Eisheiligen

„Die Wetterheiligen auf us, die machen uns viel Verdruß“ lautet eine alte Bauernregel. Es ist nicht zu leugnen, daß die Tage und erst recht die Nächte um den 12., 13. und 14. Mai von Bauern und Gärtnern mit Recht gefürchtet werden. Durch überraschende und scharfe Fröste geht in diesen Tagen meist viel junges Leben in der Natur zugrunde. Die Erfahrung vieler Jahrzehnte hat es bestätigt, daß um die Mitte Mai gewöhnlich noch einmal ein starker Wettersturz eintritt, der die gefürchteten Fröste mit sich bringt.

Natürlich haben die sog. drei Eisheiligen Pantraz, Servaz und Bonifaz mit dem kalten Wetter in der Zeit ihrer Gedenktag nichts zu tun. Die drei Heiligen galten vielmehr früher als diejenigen, deren Fürbitte man anrief, um die befürchteten Frostschäden abzuwenden. Heute sind die „heiligen drei azi“, wie man sie in Süddeutschland nennt, vielfach nur mehr meteorologischer Begriff geworden, und naive Gemüter haben sogar einen stillen Zorn auf sie, als ob sie für die gefährlichen Tage um die Mitte des Mai verantwortlich wären.

Demgegenüber ist es angebracht, zur Ehrenrettung der drei Eisheiligen, die man auch gern die „gestrengen Herren“ nennt, einmal kurz ihre Lebensgeschichte hier wiederzugeben. Alle drei lebten im 4. Jahrhundert; Pantraz und Bonifaz am Anfang und starben den Märtyrertod unter Kaiser Diokletian, Servaz war niederländischer Bischof, der am Ende des Jahrhunderts selig entschlief.

St. Pantraz war noch ein Knabe, als er im Jahre 304 um seines Glaubens willen enthauptet wurde. Er stammte aus Phrygien, einer römischen Provinz im westlichen Kleinasien. Als seine Eltern gestorben waren, zog er mit einem Onkel nach Rom, wo seine Eltern ansehnliche Besitzungen hinterlassen hatten. In Rom lernte Pantraz das Christentum kennen und war bald sein begeisterter Anhänger. Das Schicksal der diokletianischen Verfolgung ereilte auch ihn. Er wurde ergriffen, vor den Kaiser geführt, und dieser tat alles, um den Knaben zum Abfall zu bewegen. Aber Pantraz antwortete furchtlos: „Bin ich auch den Jahren nach noch ein Kind, so habe ich doch die Wahrheit und die Kraft meines Herrn Jesus Christus. Deshalb gilt mir dein Drohen so wenig, als spräche das gemalte

Bild dort an der Wand. Die Götter, die du mir anzubeten befehlst, waren Betrüger, die ihre Schwestern schändeten und nicht einmal ihre Eltern schonten. Beginge einer deiner Beamten solche Verbrehen, du würdest ihn auf der Stelle zum Tode verurteilen lassen. Und du schämst dich nicht, daß du Götter dieser Art anbetest?“ Diokletian brachte es nicht über sich, den Knaben foltern zu lassen; vielmehr war er auch von der Ausichtslosigkeit, seinen Sinn zu ändern, überzeugt. So wurde denn Pantraz auf der Aurelianischen Straße durch das Schwert getötet.

St. Servaz war Bischof von Tongern und später von Maasstricht, wo er im Jahre 384 sein Leben beendete. Er war ein tapferer Streiter gegen den Arianismus, jene Irrlehre des 4. Jahrhunderts, die die Gottheit Jesu leugnete. Servaz kämpfte mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seiner starken Seele für den christlichen Glauben, vor allem auf dem Konzil von Sardica (Bulgarien) und Rimini (Italien). Servaz besuchte auch den hl. Athanasius in Alexandria, der von den Arianern viel zu leiden hatte. Sogar nach Palästina und Rom wallfahrte der weitgereiste Heilige noch in hohem Alter.

St. Bonifaz ist nicht zu verwechseln mit dem Heiligen gleichen Namens, der als der Apostel der Deutschen verehrt wird. Der Eisheilige Bonifaz war ein Märtyrer, der gleich dem hl. Pantraz in Rom lebte. Er führte dort in jüngeren Jahren ein leichtes Leben, hatte jedoch schon in jener Zeit eine große Liebe zu den Armen und half ihnen nach Kräften. Ueber diese Tugend kam er zu Christus, für den er schließlich das Martyrium auf sich nahm, das er 306 erlitt.

Alban Stolz über den Schmerz

Der Schmerz, wenn er aus dem Leib in die Seele dringt, ist ein durchaus unbegreifliches Wesen. Man fühlt ihn, weiß die Ursache, und ihn selbst versteht niemand, während doch niemand, der Schmerzen hat, sie ableugnen kann, sondern ihre feindselige Existenz und gewalttätige Wirklichkeit ertragen muß. Aber der Schmerz ist zugleich ein wunderbares Gebiet, worauf sich Natürliches und Uebernatürliches kreuzt, je nachdem die Menschenseele fast ganz in das Fleisch verwachsen ist oder schon geistig und religiös wenigstens teilweise darüber hinausgewachsen ist, wie das keimende Saat Korn zur Erde heraus in Luft und Licht aufsproßt. Der Schmerz des religiönslosen Menschen macht ihn unglücklich und ist dennoch fruchtlos. Sobald aber der Mensch lebendigen christlichen Glauben hat, so bekommt der Schmerz etwas Aetherisches. Der Christ denkt dabei, wie Gottes Gerechtigkeit durch die Schmerzen an seinem sündigen Leib verherrlicht werde, wie er dem Heiland verwandter werde, wie die geduldig gelittenen Leiden Gott wohlgefälliger machen. In dieser Gesinnung getragene Schmerzen können sogar manchmal den Tau eines himmlischen, edeln Wohlgefühles in die Seele gleichsam träufeln, in dem Grade, daß man nicht einmal davon frei sein möchte. Dieses zeigte sich bei vielen Heiligen in hohem Grade, selbst bei Kindern; sobald einmal ihre Seele mit der christlichen Wahrheit gleichsam gezeitigt und veredelt ist, zeigt sich diese Erscheinung. Es wurde einem Mädchen, das noch nicht ganz sieben Jahre alt war, das Bein über dem Knie abgefaßt. Da ihm nach vollendeter Operation gesagt wurde, man wolle ihm Opium geben, damit es die Schmerzen erträglich mache, so weigerte es sich, dasselbe zu nehmen, mit den Worten: „Ich will lieber die Schmerzen aushalten; der Heiland hat auch Schmerzen gelitten.“ (Dürre Kräuter.)

her. Ebenso unvermittelt, wie der Sturmwind gekommen, setzte er auch wieder aus. Wie erlöst atmeten die Menschen auf. Und während sie noch ihre lebhafteste Freude über die bestandene Gefahr äußerten, traten schlichte Männer — Galiläer waren es, wie man ihnen ansah — vor die Menge und begannen zu sprechen. Raum hatten sie das Wort ergriffen, horchten die Menschen erstaunt auf. Wie war es möglich, daß sie alle, die da herumstanden, Juden, Meder, Parther, Ägypter, Araber, Römer, von diesen sprachunkundigen Galiläern in ihrer Muttersprache angesprochen wurden? Und alle lautstark verwundert der Botschaft, die jene Männer von Jesus von Nazareth, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohne Gottes, verkündeten.

Livius war im Strom der Menge ebenfalls vor das Haus der Apostel gelangt und sah sich dort einem Manne gegenüber, von dem er sagen hörte, daß er Petrus heiße. Dieser Mann erhob sich wie der Führer der Jünger Jesu und redete zu dem Volke. Die Kühnheit und feste Entschlossenheit, mit der dieser einfache Fischer die Botschaft vom alleinigen Heil in Jesus verkündete, machte auf Livius einen tiefen Eindruck. Von der Rede selbst verstand er ja so gut wie nichts. Er wußte wenig von den letzten Vorgängen in Jerusalem, er wußte nichts von israelitischen Propheten, nichts von dem Ervater David. Das aber fühlte er: Hier sprach eine ungeheure Gewalt aus einem schlichten Menschen, eine Macht, die über mehr als irdische Kräfte verfügte. Doch selbst diese Erkenntnis konnte in Livius nicht den römischen Hochmut überwinden. Um so verwirrter wurde der Römer, als Petrus ihn nach der Rede mit ernstem Blicke betrachtete und zu ihm sprach: „Livius, du wirst einmal in Rom Zeugnis ablegen für Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.“

Im ersten Augenblick war Livius sich der Bedeutung der Worte kaum bewußt. Und als er sich dann sagte, dieser Fischer aus Galiläa nehme ihn, den römischen Patrizier, für eine jüdische Sekte in Anspruch, verzog sich sein Gesicht zu einem Lächeln, in dem sich Hochmut und Verlegenheit seltsam mischten. Er ein Genosse dieser Galiläer? Und in Rom? Niemals!

Ein wenig außer sich ging Livius nach Hause, um Claudia von seinen Erlebnissen zu berichten. Von dem äußeren Geschehen hatte sie schon erfahren. Daß die Rede der Apostel, besonders des Petrus, nicht ohne Eindruck auf den jungen Römer geblieben war, wunderte

sie nicht. Und als Livius ein wenig spöttisch von den Worten erzählte, die Petrus an ihn persönlich gerichtet hatte, erstand Freude in ihren Augen. „Du wirst dem Rufe folgen, Livius“, sagte sie in Sinnen verloren.

Livius dachte gar nicht daran. Nur die innere Stimme, die des Petrus Worte in ihm geweckt, wollte nicht mehr verstummen. Nicht einmal, als er nach des Pilatus Abberufung und Verbannung in eine andere Provinz versetzt wurde. Livius blieb Soldat und stieg die Stufenleiter des Ruhmes empor. Aber die Stimme kam nicht zum Schweigen. Bis er eines Tages doch für immer nach Rom übersiedelte.

In dem hastenden Leben der Weltstadt dachte Livius anfänglich gar nicht mehr an den Ruf des Apostels. Bis er eines Tages in einer stillen Stunde seiner Schwester Julia von den Erlebnissen in Jerusalem erzählte. Der Schwester Augen leuchteten auf, und sie bat ihn, am anderen Morgen in aller Frühe sie auf einem Gang zu begleiten.

Wenn auch ein wenig verwundert, Livius ging anderen Tages mit. Seine Schwester führte ihn zur Stadt hinaus in die Gegend der römischen Begräbnisstätten. „Was soll es hier?“ fragte Livius. „Du sollst deinem Rufe folgen“, antwortete Julia. Und als der Bruder sie verdutzt ansah, erklärte sie mit freimütigem Stolz: „Ich bin Christin, wie auch Claudia, des Pilatus Frau, als Christin in Gallien bald nach ihrem Mann gestorben ist. — Komm!“

Sie stiegen viele Stufen hinab zu einem der unterirdischen Begräbnisräume. Bald stand Livius vor Petrus.

„Du bist gekommen, Livius“, begrüßte ihn der Apostel. Und der stolze Römer wußte nicht, wie ihm geschah. Mit seiner Schwester kniete er nieder vor dem Fischer aus Galiläa, um dessen Segen zu empfangen.

Livius wurde Christ. Als Kaiser Nero die Apostelfürsten in den Tod schickte, konnte Livius durch seinen Einfluß noch bewirken, daß die heiligen Leiber eine würdige Ruhestätte fanden. Aber auch ihn und seine Schwester ereilte die Stunde, da sie Christus bekennen mußten. Sie wurden zum Schwerte verurteilt.

Voll edlen Stolzes zeugte Livius mit seinem Leben für Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, wie ihm am Pfingstag der Apostel vorausgesagt hatte.

Die Enterbung / Von Bruno vom Haff

III.

Unerbittliches Erbgesetz.

Nun gilt aber für jeden Menschen, auch für Ritter Adalrich und Adam, das Gesetz: Was der Mensch nicht hat, kann er nicht vererben. Wer keinen Taufend-Mark-Schein besitzt, kann ihn nicht seinen Söhnen vermachen. Wer kein Haus sein Eigen nennt, kann auch keines seinen Töchtern verschreiben. Wer keinen Erbadel besitzt, kann ihn auch nicht seinen Kindern hinterlassen.

So konnte der Ritter seinen Kindern nicht vererben den Ritterstand mit seinem Erbadel, die besonderen Standesprivilegien und die alte Heimat. Hatten die Kinder irgendeine Mitschuld an der Tat des Vaters? Wahrhaftig nicht. Und dennoch rächte sich des Vaters Schuld an ihnen, und kein Mensch empfindet es als Unrecht. Warum will man Gott und Adam mit anderen Maßstäben messen?

Durch Gottes wunderbare Güte sollte Adam das Werkzeug sein, durch das seine Nachkommen begnadet wurden. Gott hatte ihn zum begnadenden Menschen geschaffen. Er hat sich selbst zum entgnadenden Stammvater erniedrigt. Warum wollen wir Gott zuschieben, was Adams Schuld ist?

Adam sollte sein „Vermögen“ und seine Gnaden seinen Nachkommen vererben. Er hat sich enterbt und damit — wie der Ritter — auch alle seine Nachkommen. Die Furchtbarkeit der Ursünde, die einstige Tat des Sündenfalles ist seine Last allein, für ihn persönlich noch dadurch erschwert, daß sie für das ganze Menschengeschlecht Folgen haben mußte. Für diese Tat hat er allein sich vor Gott zu verantworten.

Aber in dieser Tat handelte er nicht nur für sich persönlich, nicht nur als der einmalige Mensch Adam, sondern als Stammvater des Menschengeschlechtes. Mit dieser Tat hat er sich aus dem Bestehenden — nämlich Gnaden Besitzenden — zum Nicht-Bestehenden gemacht, aus dem Erbvermögen Habenden zum Erbvermögen Nicht-Habenden entwickelt. Was er aber nicht hat, kann er nicht vererben. Er kann also nicht mehr seinen Nachkommen vermachen: Die Gabe der Durchseelung (Unsterblichkeit und Leidfreiheit des Leibes, die übernatürliche Ueberhöhung der natürlichen Geistesgaben, die rechte Ordnung im eigenen Menschenwesen durch die unbeschränkte Herrschaft der Seele) und vor allem die Gnade der Gotteskindschaft und damit das damit verbundene Anrecht auf das selige Weilen in Gott droben in Gottes ewigem Reiche.

Gott auf der Anklagebank?

Ist es jetzt noch nötig, Vorwürfe gegen Gott zurückzuweisen? Der Richterpruch Gottes im Paradies „verstößt“ nicht gegen Gottes Gerechtigkeit. Gott hat alle seine Gnaden dem Menschen ganz unverdientermaßen, aus reinsten Liebe, schenken wollen. Aus Liebe hatte er das Gesetz des Gottesabels festgelegt: Auf Grund der physischen Abstammung von Adam sollten alle Menschen diese Gnaden als selbstverständliches Erbe erhalten. Gott hat dieses die Menschheit beglückende Erbgesetz nicht zurückgenommen. Vielmehr hat der Mensch selbst diese Gottesgabe verschmäht und von sich gestoßen. Gott hat in seinem Urteilspruche nur dem Willen des Menschen entsprochen: Was der Mensch von sich warf, sollte er nicht mehr haben. Ein zweites Mal brachte Gott wahrhaftig nicht die zurückgewiesenen Gnaden anzubieten.

Außerdem „verlangte“ die Gerechtigkeit von Gott nur (sofern wir überhaupt in solchen Worten von Gott sprechen dürfen), daß er uns Menschen alles gab, was zu einem menschenwürdigen

Leben gehörte. Sie „verlangt“ aber keineswegs, daß er uns Menschen über uns selbst hinaus erhöhte und zum wahren „Uebermenschen“ umgestaltete, daß er uns in seine Gottheit hineinzog und durchgöttlichte.

Aber verstößt denn dies Handeln Gottes nicht wenigstens gegen seine Güte? Gewiß nicht. In fast maßloser Liebe hatte Gott den Menschen so hoch erhoben. Und der Dank? Seine Liebe und Güte wird zurückgewiesen, und Aufruhr gegen den gütigen Geber macht sich im Menschenherzen breit. Zurückgestoßene Güte braucht sich niemals zum zweiten Male anzubieten und bleibt dennoch Güte, wenn auch ungenutzte Güte.

Im übrigen wissen wir alle, daß und wie Gott seine Güte und Gnade später durch die Erlösung dem Menschen wiederum (und nicht nur zu einem zweiten Male) anbietet.

Somit entspricht es sowohl der Gerechtigkeit wie der Güte Gottes, daß wir nun ohne die Gabe der Durchgöttlichung zur Welt kommen, ohne die heiligmachende Gnade, als Nicht-Kinder Gottes.

Vom Wesen der Erbsünde.

Wir werden nun geboren, ohne in das Paradies zu kommen, ohne die Unsterblichkeit und Leidfreiheit des Leibes und ohne die unbeschränkte Herrschaft der Seele über den Leib.

Nach dem Verlust der heiligmachenden Gnade ist dies Letzte das schwerwiegendste für uns. Der Mensch, das Niedere, das Geschöpf, hat sich gegen Gott, den unendlich Höfen, den Schöpfer, empört und dadurch die rechte Ordnung gestört, durchbrochen, zerbrochen. Nun soll der Mensch in sich selbst weiter erleben, was er angestrebt und angerichtet hat. Des Menschen Sünde ruft den Aufruhr in seinem Inneren wach. Das Niedere, das Sinnliche revoltiert gegen das Höhere, das Geistige. Die Begierde bricht durch, der Trieb schwächt die Erkenntnis der Vernunft, der Drang des Untermenschlichen legt sich wie eine drückende Gewalt auf den freien Willen. Der Mensch wollte nicht aus Gnade von Gott etwas geschenkt erhalten. Er hat seinen Willen. Er kann nun versuchen, aus eigener Kraft in seinem Inneren die rechte Ordnung herzustellen. Und er wird ein entsetzliches Fiasko dabei erleiden.

Daß wir nun gegen Gottes ursprünglichen Willen in entgnadetem Zustand zur Welt kommen, das ist die Erbsünde. Daß unsere Menschheit so gebrechlich geworden ist, sind ihre Folgen.

Seldpostbrief an unsere Soldaten

Lieber Kamerad!

Recht herzlichen Dank für Deinen Ostergruß, den Du der Pfarrgemeinde und Parggeistlichkeit geschickt hast. Wenn Du auch nicht im Kreise Deiner Familie und Pfarrei das Auferstehungsfest hast feiern können, im Geiste warst Du bei uns und mit uns. Du hast Ostern unter Deinen Kameraden gefeiert. Und du schreibst: „Es war auch sehr schön.“

Ich kann es verstehen, wie groß Deine Freude war, als Du von lieben Menschen aus der Heimat das Osterpäckchen mit den Ostergrüßen erhieltst. Für Dich war es ein Beweis dafür, wie auch die Deinigen zu Hause an Dich denken und am größten Feiertag der Christenheit mit Dir vereinigt sein wollten. Du hast es so richtig verstanden, denn Du hast mir geschrieben: „Ich habe mit größter Freude den schönen Osterwunsch erhalten. Es war für mich sowie

Der Katechismus

„Kinder sind Gottes Segen“, lacht der Nachbar vergnügt, als wir über die Gartenhecke mit ihm plaudern: „Aber man hat auch seine Last mit ihnen. Denn sehen Sie: Jetzt muß ich weg. Katechismus lernen —!“ Damit schultert er seine Harke und stapft über seine Gemüsebeete, die im vorigen Jahre noch Blumenrabatten waren. Er lebt jetzt in seine Gartenlaube und nimmt den Katechismus aus der Sommerjacke.

Mit dem Katechismuslernen ist es ihm ernst, ihm und seiner Frau. Sie lernen Tag für Tag gewissenhaft ein Stück, wie einst in der Jugend, schön wörtlich, wie sich's gehört, mit Fragen und Antworten. Sie haben keine Prüfung abzulegen, wenigstens keine der üblichen Art, und doch wiederum eine, bei der es ihnen heilig darauf ankommt, daß sie sie in Ehren bestehen. Wenn sie ihre Kinder abhören, dann soll keines auf die Vermutung kommen, daß sich bei ihren lieben Eltern die Kenntnis der Glaubenslehre im Laufe der langen Jahre verflüchtigt hat. „Wer bei seinen Kindern durchfällt, der hat verpielt für's Leben“, haben sie einmal erklärt, als davon die Rede war. „So streng wie Kinder ist keine Prüfungskommission!“

Was das anbetrifft, die Prüfungskommission und ihre Strenge, darüber weiß der Nachbar Bescheid. Er hat in seinem Leben manches Examen zu bestehen gehabt. Umsonst kommt man nicht so weit voran wie er, der in unserer Stadt eine der angesehensten Stellungen kleidet. Und was seine häusliche Prüfungskommission angeht, fünf heranwachsende Kinder, da hat er nur allzu recht. Niemand urteilt so scharf und gnadenlos wie Kinder, wenn sie ihre Erzieher auf Schwächen ertappen, zumal im Wissen um die wichtigsten Lehren des Lebens. Kinder haben eine richtige Leidenschaft, ihren Erziehern auf den Zahn zu fühlen und sie zu durchleuchten.

Mit dem bloßen Sorgen um den häuslichen Vernfleiß der Kinder ist es nicht getan. In dem schönen Hause des Nachbarn lebt ein Mann, ein naher Verwandter, sein Vetter, wie es heißt, der auch den gleichen Namen führt wie er. Er hat ihm viel zu danken; man

weiß, daß er in einer Anstalt für Gemütskranke war. Er trägt sein Geschick mit Fassung und spricht nicht viel. Aber wenn die Katechismusstunde beginnt, dann geht er meist davon und kommt zu uns an die Gartenhecke. „Damit hat es bei mir angefangen“, hat er einmal erklärt, aber er hat sein eigenes Verschulden gemeint. Er hat Unglück gehabt mit seinen Kindern; sie sind ihm mißraten, und als er mit seiner Fabrik in Schwierigkeiten kam, haben sie ihm den Rest gegeben. Daß er Jahre lang in einer Anstalt saß und grübelte, war darauf zurückzuführen.

In mancher Hinsicht ist es gut, daß die Frauen so wißbegierig sind. Sonst wüßten wir nicht, wie es zu verstehen ist, daß es bei ihm „damit angefangen“ hat. „Es stehen zu viele Fragen im Katechismus — für die Eltern nämlich“, erklärte er und hatte tiefe Schatten im Gesicht. „Zu viel Fragen, nicht zum Lernen für die Kinder. Das nicht. Aber wenn man dafür sorgt, daß die Kinder ihren Katechismus lernen, dann muß das eigene Leben dahinterstehen. Sonst werden sie irre, an den Eltern und am Glauben. Sie meinen dann, daß die Katechismuslehren nur so lange da sind, wie man in die Schule muß. Wenn sie an den Eltern nicht das gegenwärtige Beispiel sehen, dann wird nichts aus ihnen. Und die Folge ist, daß die Eltern irre werden“, setzte er trübe hinzu, als er davon ging. Wir sahen ihn an diesem Abend noch lange im Garten auf und ab gehen, ruhelos und unftet.

Wer unseren Nachbarn kennt, der weiß, daß es ihm nicht lediglich darauf ankommt, wie seine Kinder in den Religions- und Seelsorgestunden abschneiden. Was beim häuslichen Religionsunterricht besprochen wird, was insbesondere die Eltern von den Kindern fordern, das leben sie ihnen praktisch vor, vom Tagesbeginn mit dem Morgengebet angefangen bis zu den stillen Werken des Opfer- und Gemeinns, zu denen unsere Zeit mehr als jede andere Veranlassung gibt.

„Wem Gott wohl will, dem gibt er einen guten Nachbarn“, heißt es. Wir danken dem Herrgott dafür, und unsere Kinder werden einmal davon profitieren. R.A.

für meine Kameraden eine Erinnerung an das schöne Osterfest“.

Wie kam es denn, daß Du an Ostern so recht froh wurdest? Ich will es Dir sagen, wie es vielleicht in Deinem Herzen verschlossen ist: Osterfreude kann man nur haben, wenn man Schweres durchmacht oder ein Leid trägt. Als gläubiger Christ weißt Du, daß all das Schwere und Trübe Deines Lebens von Gott aufgenommen ist in das Gottesleid, als der Sohn Gottes am Kreuz litt. Du weißt, daß von Deinem Leben das gleiche gilt, was Christus von seinem eignen Leiden zu den Jüngern sagte: „Musste nicht Christus leiden, um so in die Herrlichkeit einzugehen?“ So hast Du die Kar- und Overtage über Christus, den Leidträger und Sieger, vor Augen gehabt und Dir von Christus neue Kraft und Siegeszuversicht geholt. So wenigstens verstehe ich Deine Worte: „In Gedanken sehen wir Christus am Delberg, sehen wir, wie er von Judas verraten, zum Tode verurteilt und zuletzt ans Kreuz genagelt wird. Aber lange soll diese Trauer nicht dauern. Denn schon naht der Ostermorgen mit seiner herrlichen Auferstehung. Freudig läuten alle Glocken, und freudig schallt es durch alle Kirchen: Christus ist erstanden, Christus hat den Sieg errungen. Und so wollen wir Ostern feiern als ein Fest des Sieges und wollen Christus bitten, daß er uns bald den großen Sieg und Frieden geben möge. Ostern wollen wir mit einem festlichen Alleluja begehen. Und nun noch einen frohen Ostergruß und ein frohes Alleluja an alle Freunde und an die ganze Pfarrgemeinde“.

Ostern kündete Dir von Auferstehung und Sieg Christi über alles Dunkle und Schmerzhaftes. Der Osterglaube gab Dir neuen Mut und echte Zuversicht, daß auch unserem Volk und Vaterland der Endsieg beschieden sein muß. Deine Gedanken waren von Christus und seinem Sieg über Teufel und Hölle zu unserm Volk gegangen, das in schwerem Kampf um den Endsieg kämpft und uns allen die Auferstehung aus Not und Verachtung zu einem herrlichen Leben der Ehre und Größe erringen wird: „Wenn wir in diesem Jahr das Osterfest begehen, haben wir auch den starken Glauben an die Auferstehung und den Sieg unserer deutschen Waffen“.

Du hast mir geschrieben, wie man mitten im Krieg echte Osterfreude im Herzen tragen kann. Du hast mir auch geschrieben, wie Du das gemacht hast. Es ist nichts Neues, sondern etwas, was alle Gläubigen in der Osterzeit tun: „Ostern habe ich nach Ausöhnung mit dem auferstandenen Heiland durch meinen Sakramentenempfang recht froh verlebt. Mit Gott vereint werden wir eine harte Prüfungszeit bestehen und siegreich daraus hervorgehen“. Ja, wer wie Du zu neuem Leben in Christus aufersteht, der kann aufrecht stehen vor Gott und den Kameraden. Wie Du das Gewehr reinigst, so hast Du Seele und Herz rein gemacht für den Auferstandenen: „Meine hl. Osterpflicht habe ich schon erfüllt und Rechenenschaft abgelegt vor Gott“, hast Du mir geschrieben.

Voll Freude hast Du mir geschrieben, Du habest Gelegenheit gehabt, zusammen mit Deinen Kameraden am Ostergottesdienst teilzunehmen. Wie fein hast Du mir diesen Gottesdienst geschildert: „Habe heute endlich mal wieder Gelegenheit gehabt, einer hl. Messe beizuwohnen mit Osterbeichte und Kommunion. Nach drei Monaten wieder einmal ein Gottesdienst in einer abgelegenen Dorfkirche, die überfüllt war von Soldaten. Der Gesang der westfälischen Soldaten, unter denen ich der einzige Ostpreuße bin, war so kräftig und so laut, wie eben Soldaten singen. Trotz allem fehlte nicht die Andacht, die uns an diesem hl. Ort zusammenführte. Während des Credos sprachen wir laut unser Glaubensbekenntnis. Es war eine Ostermesse, wie ich sie noch nie so herrlich erlebt habe“.

Ich schreibe für heute. Auch ich grüße Dich mit dem Ostergruß „Der Friede sei mit Dir!“ und hoffe auf den baldigen Sieg unserer deutschen Waffen.

Mut

Ueber den Mut, der, besonders in Kriegszeiten, nicht nur eine Mannestugend, sondern auch eine Frauentugend ist, lesen wir im „Berliner Lokalanzeiger“ folgende Betrachtungen:

Es ist etwas Seltsames mit dem Mut. Ein mutloser Mensch vervielfacht gerade durch seine eigene Mutlosigkeit seine Sorgen und Schwierigkeiten, während ein mutiger Mensch immer wieder aus einem Kraftquell zu schöpfen scheint, der es ihm ermöglicht, die Dinge zu meistern. Mut ist viel mehr, als man gewöhnlich denkt. Er ist eine schaffende Macht! Er ist ein sinngebendes Prinzip in unserm Leben. Wir sollten uns hüten, Sorgen, Schwierigkeiten, Gefahren so anzusehen, als seien sie bestimmte Größen mit einem von vornherein gegebenen Gewicht. Wer den rechten Mut hat, wertet sie als Widerstände, an denen er seine Kraft beweisen kann. Daß jeder Mann im U-Boot, jeder Kampfflieger, jeder Soldat an der Front Mut nötig hat und beweist, braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden. Aber auch in scheinbar nebenfächlichen Dingen ist es heute wichtig, Mut zu haben, eine ganz besondere Art: inneren Mut des täglichen Lebens.

Besonders mit dem Mut der Frauen hat es eine tiefere Verwandtnis. Sehr viele Frauen stehen jetzt allein. Der Mann ist an der Front. Alles ruht auf ihren Schultern. Auf Schritt und Tritt werden erhöhte Anforderungen gestellt, an ihre Nerven, ihre Kraft, ihre Gesinnung. Ueberall bedarf es eines größeren oder kleineren Quantum von Mut, schlichtem und starkem Lebensmut, um Hemmnisse zu überwinden, um „oben“ zu bleiben, um dem Ganzen zu dienen: Mut in der Form tagtäglich menschlicher Bewährung, Mut im Sinne einer Mobilmachung innerer Kräfte. Er gehört nicht nur zur Ueberwindung unserer Alltagsorgen, sondern auch um Opfer zu bringen, um wertvoll zu leben.

Mut ist tatsächlich schöpferischer Grund unseres Wesens und Lebens. Er zetat sich, namentlich bei der Frau, nicht im Reden,

sondern im Handeln; in der stillen Stärke, der vertrauensvollen Geduld, der Liebe, die überall hilft, das Harte zu mildern, das Schwere mitzutragen: in einer durch nichts zu brechenden seelischen Kraft. Auch das Schicksal eines Volkes hängt zum großen Teil davon ab, wie groß sein Mut ist. Ein mutiges Volk ist ein unüberwindbarer Bloß. Es ist eine gewaltige Verkörperung von Lebenskraft und Lebenswillen, es ist selbst ein Stück Geschichte, und keine Macht der Welt vermag ihm seine Zukunft zu entreißen.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Hohe Anerkennung eines Pfarrers.

Das Passauer Bistumsblatt berichtet: Ein Pfarrer unserer Diözese erhielt vom stellvertretenden Kommandierenden General des VII. Armeekorps in München folgendes Schreiben:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer! Mit großem Interesse habe ich Kenntnis genommen von der Schilderung Ihres Anteils an den Kämpfen des Weltkrieges und des Borganges Ihrer schweren Bewundung sowie Ihres verdienstvollen und erfolgreichen nationalen Wirkens nach dem Kriege. Vor allem aber weiß ich es zu schätzen, daß Sie Ihre erprobte soldatische Haltung auch jetzt wieder bewahren durch moralische Stärkung der Front und opferbereite Betreuung der einberufenen Angehörigen Ihrer Pfarrgemeinde. Das kann nicht dankbar genug anerkannt werden.“

Papstsegnen durch den Rundfunk.

Wie die „Schönere Zukunft“ meldet, kann der der ganzen Welt erteilte päpstliche Segen seit kurzem auch auf dem Wege der Rundfunkübertragung empfangen werden. Dementispredend wurde erstmals am Osterfest die Ankündigungsformel für den vollkommenen Ablass, die sich bisher auf „alle hier Anwesenden“ beschränkte, durch einen Zusatz ausgedehnt auf „jene, die mit frommer Anteilnahme die Stimmen des Segnenden mit Hilfe des Rundfunks gehört haben“. Das Wort „fromm“ erläutert der „Observatore Romano“ dahingehend, daß man der Segenspendung zuhören soll, „mit tiefer Frömmigkeit, in einer möglichst würdigen Umgebung und Haltung, wie es der Zeremonie geziemt“.

Papst Pius XII. begab sich aus Anlaß des 500jährigen Todes-tages der heiligen Franziska Romano am 11. April in das Kloster der von der Heiligen gestifteten Genossenschaft der Oblatinnen von Tor de Specchi in Rom, um dort in der Kirche vor dem Reliquienschein der Heiligen das Messopfer zu feiern. Pius XII. erneuerte damit einen jahrhundertalten Brauch, dem gemäß die Päpste seit Paul V. bis zur Einnahme Roms im Jahre 1870 alljährlich sich zum Kloster Tor de Specchi zu begeben pflegten, um dort zu Ehren der volkstümlichsten Heiligen Roms das Messopfer darzubringen.

Kardinal Granito di Belmonte 90 Jahre alt. Der Defan und Senior des Kardinalkollegiums, Em. Granito di Belmonte, trat am 10. April in sein 90. Lebensjahr ein. Der greise Kirchenfürst entstammt einer angesehenen Familie Neapels. 1879 wurde er zum Priester geweiht. Er war Nuntius in Brüssel und Wien und wurde 1911 von Pius X. zum Kardinalat berufen. 1915 wurde er Kardinalbischof von Albano. Seit dem Tode des Kardinals Vanutelli, der 1930 als 94jähriger starb, war er Defan des hl. Kollegiums und leitete als solcher das letzte Konklave.

In der großen Aula der päpstlichen Universität in Rom wurde im Beisein des Kardinals Caccia Dominioni ein Film über die bedeutendsten Ereignisse des ersten Pontifikatsjahres Pius XII. vorgeführt. Herstellerin des dokumentarischen Films ist das „Centro Cattolico Cinematografico“.

Der nächste Eucharistische Welt-Kongreß soll 1942 in Sevilla stattfinden.

Georg Feuerer †. In Brühl starb, erst 40 Jahre alt, Dr. theol. Georg Feuerer, nach langem, schwerem Leiden. Der Verstorbenen erwarb sich als Verfasser lebenswarmer, tiefreligiöser ajzetischer Bücher einen Namen.

Prälat Dr. Albert Ehrhard, der Altmeister deutscher Kirchengeschichtswissenschaft, ist durch ein Schreiben des hl. Vaters geehrt worden. Papst Pius XII. spricht dem hochverdienten Gelehrten Dank und Anerkennung für dessen großes, grundlegendes Werk aus, das den Titel trägt „Ueberlieferung und Bestand der Hagtographischen und Homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.“

Der letzte der Brüder Schieffl tot. An der Beisetzung des verstorbenen Bildhauers Heinz Schieffl in Würzburg nahm der Bischof von Würzburg teil, um dem letzten der Brüder Schieffl, die als religiöse Künstler im Herzen des Volkes fortleben, das letzte Geleit zu geben. Schieffl war Träger des Mainfränkischen Kulturpreises für das Jahr 1937.

Wer den Einsatz nicht wagt in die Welt, ist Feind für den Herrn. Wer den Kampf nicht will und das Opfer, ist Enttäuschung für den Herrn. Wem die Erde zu erdig ist und die Welt zu weltlich, wer sich deshalb am Andern vorbeidreht und vor dem Schaffen flieht, ist ein Flüchtling vor dem Herrn. Wer einen falschen Tritt fürchtet und deshalb nur stehen bleibt, wer den Schmutz scheut und deshalb die Hände nicht regt, wer das Wagnis nicht wagt, im Dämmer das Licht zu suchen und im Toren den richtigen Weg, ist für den Herrn keine Sorge, aber auch keine Freude. (Johannes Christian: Volk in Gott).

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Es kommen die Zeiten, in denen die Christen wieder lernen müssen die Wichtigkeit des Pfingstfestes. Die war vielfach vergessen worden. Das Pfingstfest war für manchen Menschen ein Tag, der ihn nicht allzusehr packte. Weihnachten und Ostern und Himmelfahrt, das sind Tage, deren Sprache klar und verständlich ist, aber Pfingsten, damit wußten viele nichts Rechtes anzufangen. Und der Firmung, dem Sakrament des Hl. Geistes, ist es auch öfters so gegangen, daß es in den Hintergrund geriet gegenüber anderen Sakramenten.

Alles aber, was rechtes Christentum ist, das lebt aus dem Hl. Geist. Alles, was rechte Anruhe ist, was Vorwärtsdrängen ist in einem Christenleben, das kommt von ihm. Alles, was Liebe ist, heiße, stürmische Liebe, das kommt von ihm, alle Wunderwerke Gottes, wie wir sie bewundern in seinen Heiligen, sie kommen aus der Werkstatt des Heiligen Geistes. Wo die Lehre vom Schöpfergeist vergessen wird, da kommt das Erschlaffen und Hinabinken. Christentum wird immer unfruchtbar, wenn die Menschen nicht mehr Pfingsten feiern.

Wir können nicht sagen, was der Geist Gottes ist, aber wir wissen, daß er Bewegung ist, daß er vom Vater und vom Sohn ausgeht, und alles, was er findet, durch den Sohn zum Vater zurückführen will. Wo er nicht mehr gefannt wird, da erstarrt alles. Das Feuer ist sein Bild. Wo er nicht mehr ist, da wird alles kalt. Wenn unser Christentum nicht mehr vom Hl. Geist durchblutet ist, dann wird es leicht zu einer belanglosen Angelegenheit, zu einer spießbürgerlichen Gewohnheit. Man nennt sich Christ, aber das Christentum soll einen nicht tören. Man will auf dieser Welt seine Ruhe haben. Es soll kein Sturm sein. Das Feuer im Ofen, das ist eine Sache, aber das Feuer im Herzen, das brennt, das tut weh. Und immer ging es mit dem Christentum bergab, wenn Pfingsten vergessen wurde.

Pfingsten, das ist der Drang zu Gott. Der Mensch muß gepackt und vorwärts gerissen werden auf den Weg zu Gott. Der Mensch muß begreifen, daß es ein Gut gibt auf dieser Welt, das jeder Anstrengung wert ist, das ist Gott und seine Liebe. Je länger ein Mensch lebt, desto mehr muß Gott leuchten in sein Leben. Die Sterne am Himmel müssen immer heller leuchten, und die Lichter der Erde müssen immer mehr verschwinden. Die Sterne am Himmel, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Güte und Treue Gottes, die müssen juckeln und loden. Der Mensch muß Gott lieb gewinnen. Die Liebe Gottes muß ihn rufen. Und immer stärker muß dieser Ruf werden. Und immer hellhöriger muß der Mensch werden gegenüber dem Rufen Gottes. Immer wacher muß der Mensch werden, im Gegensatz zu denen, die in ihrer Ruhe und Satttheit seelisch einschlafen.

Wenn der Mensch erst einmal erfasst wird von der Liebe Gottes, dann fängt er an zu beten. Und jedes Gebet ist ein Ruf um Licht und Kraft, sonst ist es ja kein Gebet, und immer heller leuchtet dann die Liebe Gottes auf, und immer stärker wird das Rufen und Beten. Der Mensch ist gepackt vom Sturmwind Gottes, er ist mitten in der Bewegung von Gott zu Gott, der Mensch steht in Flammen, sein Herz brennt, und wo das Herz brennt, wird alles leicht. Es gibt nichts, was nicht ausgemerzt werden kann, um Gott näher zu kommen.

Wenn wir wirklich Pfingsten feiern wollen, dann müssen wir auch den Mut haben, zu beten um den Hl. Geist, der uns packt und schüttelt und wahrhaft, der uns herausreißt aus Gewohnheit und Trägheit, der uns unruhig macht, der uns vorwärtsstößt auf den Weg zu Gott.

Aus der Jugend von St. Nikolai

Auch in diesem Jahre laden wir Euch herzlich ein zu einer kirchlichen Feierstunde am Dreifaltigkeitssonntag.

Die Losung für diesen Tag lautet: *Sursum corda!*

Empor die Herzen!

Die Schwere der Zeit zwingt uns alle zu einer stärkeren Erinnerung an unser Glaubensleben. Wir müssen den Ruf der Zeit hören und ihm Antwort geben.

Gott ist Quell und Ziel des Lebens. Wer das wirkliche Leben gewinnen will, muß allzeit streben nach einer festeren Verbindung mit Gott. Wir müssen also Menschen des Gebetes werden.

Im Gebet holen wir uns Gott in das Leben. Unser religiöses Leben hängt ab von der Kraft unseres Gebetes. Wer nicht betet, verliert die Verbindung mit Gott. Wer schlecht betet, hat keine Kraft.

Wir wollen beten lernen in dieser Zeit. Damit wir Menschen der Kraft werden. Menschen, die jeder Aufgabe und jeder Not gewachsen sind.

Ihr könnt diese Einladung annehmen oder ablehnen. Aber Eure Entscheidung geht zu Lasten Eurer Verantwortung. Es liegt an Euch, daß diese Zeit eine Zeit des Segens wird. Laßt die Gnade Gottes nicht vergeblich rufen!

Kommt selber und bringt andere mit! Draußen steht die kämpfende Jugend, wir wollen ein Heer von Vetern dazu stellen.

Und zu dem Ruf der Zeit: *Sursum corda!* Empor die Herzen! Sollt Ihr die Antwort geben: *Habemus ad Dominum.* Wir haben sie beim Herrn.

Komme am Sonntag, den 19. Mai, um 8 Uhr zur Gemeinschaftsmesse und hl. Kommunion, um 19,30 Uhr zur Glaubensfeier; am Freitag, den 17. Mai um 20 Uhr zur Probe in der Kirche.

Die Pfarrgeistlichen.

St. Nikolai

Pfingstsonntag: M 6, 7, 8; 9 M m. kurzer Pr.; 10 Proz., 5 m. Assistenz u. Pr. (Kpl. Zimmermann); 18 feierliche B u. A.

Pfingstmontag: M 6, 7; 8 u. 9 M m. l. Pr.; 10 S, 18 Maia. **Fachhorst:** Pfingstmontag 10 Gottesdienst in der Schule. Vorher Beichtgelegenheit.

Frauen und Mütter: Die beiden Kreise mit Frau Schmauch beginnen wieder am Mittwoch, den 15. 5. um 5 und 8. Beide in der Propstei.

Weibliche Jugend. Die Glaubenschulen am Pfingstdienstag fallen aus.

Glaubenschule der männlichen Jugend. Dienstag, 14. 5., um 19,30 für die Jungmänner. Freitag, 17. 5. fällt die Glaubenschule für die 14—17jährigen aus. An diesem Tage kommt die männliche Jugend zur Probe der Glaubensfeier in die Kirche um 20.

Laien Helfer der männlichen Jugend. Listen bitte bei der Probe für die Glaubensfeier abgeben.

Männliche Jugend. Freitag, 17. 5., um 20 Probe in der Kirche für die Glaubensfeier. Die Teilnahme an der Probe ist die unbedingte Voraussetzung für ein gutes Gelingen der Feier. Sonntag, 19. 5., um 8 Gemeinschaftsopfer, um 19,30 Glaubensfeier katholischer Jugend. Wir wollen ein Heer von Vetern stellen!

St. Adalbert

12. Mai: **Sochh. Pfingstfest.** 6 SM; 7,30 und 9 SM; 10 S m. Pr.; Im S singt der Kirchenchor die vierst. Preismesse von Stehle für gemischten Chor. 3 Maiandacht. Kollekte f. d. Priesterseminar.

Am Pfingstmontag ist der Gottesdienst wie oben, ohne Maiaand. An Pfingsten ist die letzte Gelegenheit zur Osterbeichte und Kommunion. Wir wollen dieses Fest durch eine Generalkommunion der ganzen Gemeinde auszeichnen.

Mittwoch, 15. 5.: 7,15 Soldatenm.

Maiaandacht: Mittwoch und Freitag um 19,30.

Kirchenchorprobe: Mittwoch nach der Maiaandacht.

Beriefungsunterricht für Mädchen: Donnerstag von 3—5 im Gemeindehaus.

Kommunionunterricht: Freitag um 3 im Gemeindehaus.

Glaubenschule: Dienstag 20 f. d. schulentlassenen Mädchen. Mittwoch 20: Alle Mädchen über 18. Donnerstag 20: Alle Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren. Die Glaubenschule in dieser Woche sind besonders wichtig, da wir die Feierstunde des Bekenntnissonntages vorbereiten. Freitag um 20 ist für die gesamte Pfarrjugend Übung für die Bekenntnisfeier. Anschließend Monatsvortrag. Thema: „Die hl. Beichte“.

19. Mai: **Dreifaltigkeitssonntag:** 6 SM; 7,30 SM der ganzen Pfarrjugend. Keiner darf an diesem Sonntag fehlen. 9 Gemeinschaftskommunion aller Schulkinder. 10 S m. Standespr. für Männer und Frauen (S. H. P. Mianeki S. J.). Wir bitten um recht zahlreichen Besuch des S.

Soldatenmesse: Mittwoch, 22. 5.: 7,15.

Beriefungsunterricht: Knaben am Dienstag von 3—4 im Gemeindehaus. Mädchen am Donnerstag von 3—5 im Gemeindehaus. Kommunionunterricht: Freitag um 3 im Gemeindehaus.

Glaubenschule: Montag 20 Bräuterkreis. Dienstag 20 Jungmänner. Donnerstag 20 Mädchen von 15—17 J., Freitag 20 Kreis der 14—15jähr. Mädchen.

Fronleichnam: Donnerstag, 23. Mai. Erste hl. M: 5,45, 7,30 S. 10 Stillm. 3 Proz u. B. Die Schulkinder kommen alle zur B. Freitag und Samstag um 18 Proz u. B.

Tolkemit / St. Jakobus

Pfingstsonntag: 6,30 Frühm.; 8 SM m. gem. Kom. d. Mädch.; 9,30 Feiert. Amt weg. d. 25jähr. Jubiläums d. Propstes; 14,30 Laufen; 15 Maiaandacht.

Pfingstmontag: 6,30 Frühm.; 8 SM; 9,30 S m. Pr.; 15 Maiaandacht.

Maiaandacht: Jeden Mittwoch und Sonnabend 20 Maiaandacht.

Pfarrjugend:

Dienstag, 14. 5.: 19,30 Glaubenschule Kurs I;

Mittwoch, 15. 5.: 20 Laienhelferinnen;

Freitag, 17. 5.: 20 Übungsstunde d. gef. Pfarrjugend in der Kirche und Komplet.

Dreifaltigkeitssonntag, 19. 5.: 6,30 SM d. Pfarrj. m. gem. Kom; 8 SM; 9,30 S m. Pr.; 15 Glaubensfeier kath. Jugend.

Montag, 20. 5.: 19,30 Glaubenschule Kurs II.

Laufen: Johannes Paul Bielinski, Tolkemit.

Aufgebote: Witwer Albert Hannack, Bin.-Neukölln — Hedwig Hoppe, Conradswalde, vorher Elbing.

Beerdigungen: Maria Ringner geb. Oberstein, 85 Jahre, aus Tolkemit; Renteneempfänger Anton Ringner, 87 Jahre, aus Tolkemit; Franz Ribowski, Renteneempfänger, 74 Jahre 7 Monate, aus Tolkemit; Helene Bollert, 25 Jahre, 5 Monate alt, aus Tolkemit.

Bücherschau

Von Pius XI. zu Pius XII. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Berlin. Mit einem Geleitwort von Konrad, Bischof von Berlin. Verantwortlich für die Herausgabe Dr. M. Prange, für den Inhalt verantwortlich Alfons Erb. Mit 24 Bildern. 2. Auflage. 102 Seiten. Freiburg i. Br. 1939. Herder. Kartoniert RM 1.—

Ein gewaltiger Stoff ist in den 100 Seiten zusammengetragen. Seine Anordnung und Darbietung ist dem Inhalt angemessen. Der oberste Priester und Hirt der katholischen Kirche wird uns gezeigt in dem sterbenden Pius, ein neuer Pontifex besteigt den Thron des hl. Petrus mit dem Kardinal Pacelli und wählt wieder den Namen Pius. Und dieser neue Papst steht uns Deutschen bemerkenswert nahe. Nicht allein, daß er über zwölf Jahre in unserer Mitte gelebt hat, er ist uns auch wesenverwandt. „Er ist ein Deutscher“, sagen die Römer, wenn sie seine unverwüthliche Arbeitskraft und seine unerbittliche Gründlichkeit betonen wollen. Das Buch ist für jeden, der Papst Pius XII. gerecht werden will, eine unbedingte Notwendigkeit, und für jeden, der ihn liebt, eine wahre Herzerquickung.

Dr. Augustin Will.

Ob sei dir Fraue! Alte deutsche Marienlieder. Mit Bildern (auch mehrfarbigen) von Mathilde Zangerle und einem Geleitwort von Maria Veronika Kubatscher. 74 Seiten. Freiburg i. Br. 1940, Herder. Geheftet 3,20 RM; in Pappe 4,20 RM.

Alte deutsche Marienlieder aus allen Teilen des Reichs von Dichtern, deren Namen vergessen, und anderen, deren Namen uns überliefert wurden, bilden zusammen mit den Aquarellen und Bleistiftzeichnungen von Mathilde Zangerle ein Marienlob wie es herzlicher nicht in Wort und Bild ausgesprochen werden kann. Ausgewählt wurden die Lieder von Maria Veronika Kubatscher, die in ihrem Geleitwort zeigt, wie die Viebfrauenminne im deutschen Gemüt beheimatet ist, wie sie von der Frühzeit bis in unsere Gegen-

wart in tausend Liedern ihren Ausdruck gefunden hat.

Wilhelm Schrent

Elemente und Naturalien in der Kirche. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn. Kart. RM. 3,30, Leinen RM. 4,20.

Die Sakramente haben mit Recht stets eine bevorzugte Behandlung auch in der religiösen Literatur erfahren. Sie sind gegenüber den Sakramentalien die Struktur des Lebensbaumes, während jene mehr Schmutz und Bereicherung bedeuten. Trotzdem ist eine Darstellung der Weihen der Elemente und Naturalien angebracht. Das Wissen um die Segenkräfte, die daraus für uns Menschen hervorströmt, bindet uns um so enger an Gott und seine Kirche und läßt uns auch im Gebrauch der Sakramentalien Trost und Stärke finden. Das Buch der bekannten Schriftstellerin bietet eine gute Einführung und Erklärung.

Erwin Neumann.

Amtlich

22. 4. Die 2. Kaplanstelle an der Pfarrkirche zu Stuhm erhielt Neupriester Heppner.

29. 4. Kaplan Gerigt aus Gr. Köllen wurde zum Kuratus in Pr. Eylau ernannt. Als Kaplan in Gr. Köllen wurde Kaplan Trzeziot, 3. Jt. vertretungsweise in Heinrichau, angestellt.

30. 4. Pfarrer Lic. Austerlitz aus Pr. Holland hat auf seine Pfarrstelle freiwillig resigniert. Er wurde bis auf weiteres mit der kommandarischen Verwaltung derselben beauftragt.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Direktor Schlüsener, Braunschweig, Rodelschöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2 Kirchenstraße 2. Druck Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunschweig. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunschweig.

Einzelnummern: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Einzelnummern: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Im Kindererholungsheim der Grauen Schwestern in Cranz

Kirchenstraße 7

können während der Sommermonate und zwar vom 20. Juni bis 1. September 1940 Kinder im Alter von 4—14 Jahren aufgenommen werden. Der Pflegesatz für Privatkinder beträgt pro Tag und Kind 2 RM. Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg (Pr), Ziegelstraße 4/6. Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg (Pr), Ziegelstr. 4-6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Cranz hinausbegleitet werden.

Welch ein kath., solid., geb. Jungeselle m. gut. Charakt. u. sicher. Existenz (höh. Beamt., Lehrer, gr. Landw. od. Km) Alt. 40-50 J., sehnt sich n. ein. **Gattin?** Betr. Dame liebevollen **Gattin?** ist 36 Jahre alt, frohe Bauernm., aus gt. Fam., gut. Äußere u. nett. sonn. Wesen, wirtschaftl. u. vermög. Ausführl. Zuschr. n. m. Bild u. Nr. 215 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb. Höchste Verschwiegenh. zugesich. u. verlangt.

Älteres Fräul., kath., 40 J. alt, etw. Vermög. u. Ausst., wünscht einen gut. Mann in sich. Lebensst. od. kl. Beamten bis zu 55 J. zw. **Heirat** kennenzulernen Witwer m. **Heirat** Kind angen. Zuschriften unter Nr. 212 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Ich wünsche mit gesundem kathol. Bauernmäd. (Witwe nicht ausgegl.) bis zu **balbiger Heirat** 33 Jahr. zw. **Heirat** in Briefwechsel zu treten. Ich bin 32 J. alt, gute Wirtschaft. Verm. erw. Zuschr. m. Bild u. Nr. 202 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Reichsbeamter, des gehob. Dienstes, Witwer mit 1 Kind, 52 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer gebildeten katholischen Dame im Alter von 40-45 Jahren zwecks

späterer Heirat.

Zuschr. m. Bild unt. Nr. 204 an d. Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Gehoben. mittl. Reichsbeamter in führender Stellg., wünscht gut ausgl. kath. Dame m. Herzensbild. o. Ä. im Alter von **zw. Heirat** 45-55 Jahren kennenzul., die sein. 9-12 J. alten Kind. eine gute Mutter ist. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 214 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Handw., Witwer m. Kind, kathol., 33 J. alt, 1,72 gr., Großstädter, angen. Äußere, solide, wünscht sich ein braves, gut, kinderlieb. kath. Mäd. m. Ersparnissen im Alter von 24-28 **Lebenskameradin.** Zuschr. m. Bild unt. Nr. 209 an d. Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden. Bitte Rückporto beilegen.

Eigenbahnbeamtentochter, 26 Jahr. alt, mittelgr., schlank, etw. Verm. u. Wäscheausst., sucht auf d. Wege einen kath. Handw. oder Reichs-angestell. **Heirat** kennenzul. Zuschr. u. Nr. 205 an d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig. erb.

Junges Mäd. 1,64 gr., bild., vollschlank, kath., naturlieb., m. guter Allgemeinbildg., ohne Vermög., wünscht sich **Lebensgefährten.** ein passend. Wehrmachtsangehör. bevorzugt. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 206 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbeten.

Bauerntochter, Mitte 40, katholisch, wünscht Herrenbekanntschaft zw. **balb. Heirat.** Beamter bevorzugt. Zuschriften unter Nr. 211 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Lehrerstochter, blond, 1,68 groß, 25 J. alt, 3000 RM Vermög., u. Aussteuer, sucht solid. **Heirat** kath. Herrn zwecks kennenzulernen. Zuschriften unter Nr. 201 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten

Witwe, 41 J. alt, m. Geschäft, kath., sucht netten Herrn entspr. Alters **zw. spät. Heirat** kennenzulernen. Zuschriften möglichst mit Bild unter Nr. 203 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Wer braucht ein liebev. gut. Herz? Blondine, 23 J. alt, kath., gutes Aussehen, m. Ausst. u. etw. Verm., möchte sich **verheiraten.** Bildzuschr. unter Nr. 208 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Witwe, 35 J. alt, dunkelbl., 5-jähr. Töchterlein, eleg. Wohn-Einricht. und 5000 M. Barvermög., wünscht **Heirat** mit kath. Herrn in ges. Position. Bildzuschr. unter Nr. 207 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Sonder. strebj. Mann, 3. Jt. Bin., 32 J. alt, 1,70 gr., kath., 350 M. mtl., wünscht sich wirtschaftliches, gefundes **Frau.** Ausführliche Mäd. zur Angebot mit Bild unter Nr. 210 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Pfingstwunsch! Fr., kath., blond u. schlank, 1,65 gr., m. Vermög., w. die Bekanntschaft eines solid. Herrn. Bildzuschr. unter Nr. 213 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erbeten.

Vom 15. 5. suche ich eine zuverl. fth. **Hausgehilfin od. Haustochter.** für kl. Haushalt u. zu 2 Kindern Bew. m. Gehaltsanspr., Zeugnisabschriften und Lichtbild erbittet **Frau Elisabeth Wenk.** Königsberg Pr., Henschelstr. 4 II

Ich suche zum 1. Juni od. später eine kinderliebe katholische **Jungwirtin od. Stütze** für Haus u. Garten ohne Geflüg. m. Familienanschl. Lebenslauf u. Gehaltsanspr. an **Gertrud Waschella.** Schwirrastein/Grammen

Ält., zuverlässig, kinderlieb. kath. ab 20. Mai auf einige **Fräulein** Wochen z. Beaufsichtigung der Kinder in Vertretung der **Hausfrau gesucht.** Stütze vorh. Zeugnisabschr. und Lichtbild erw. **Frau Dr. Herm. Watermann,** Frauenburg Düpr.

Perfekte katholische **Hausgehilfin,** kinderlieb, zum sofortigen Eintritt für Haushalt **gesucht.** **Frau Margarete Rikowski,** Dietrichswalde über Meusein.

Kathol. Bauerntochter kinderlieb, 22 Jahre **Stelle** als Hausstochter od. Stütze zum 15. 5. oder 1. 6. 40. Etwas Koch- u. Nähtenn. vorh. Angeb. erbeten unter Nr. 216 an das Ermländische Kirchenbl. Braunschweig.